Mitteilungen

aus dem Leserkreise

Zur gefälligen Beachtung!

Da es unser ernstes Bestreben ist, den „Courier" so vielseitig und reichhaltig als möglich zu gestalten und unsere Leser über Gebiete zu informieren, die bisher noch etwas stiefmütterlich behandelt worden sind, sehen wir uns gezwungen, den für Korrespondenzen reservierten Platz zu beschneiden. Selbstverständlich finden Mitteilungen nach wie vor im „Courier" bereitwilligst Aufnahme, jedoch möchten wir bitten, dieselben möglichst kurz abzufassen und auf wirkliche Tatsachen zu beschränken. Nur auf diese Weise werden wir im Stande sein, unser Augenmerk und die uns zur Verfügung stehende Zeit mehr auf Nachrichten über Vorgänge in der Welt, die von allgemeinem Interesse sind, zu richten.

Der „Courier" will den an eine moderne, erstklassige Zeitung gestellten Anforderungen in jeder Beziehung gerecht werden und wird mit diesem Bestreben ohne Zweifel bei seinen Lesern den vollsten Beifall finden.

Was den Inhalt der Korrespondenzen anbetrifft, so ist es im Interesse der Allgemeinheit wünschenswert, persönliche Streitigkeiten zu vermeiden. Gerechte Klagen gegen eine Person oder über Verhältnisse in einer Vereinigung oder einer Gemeinde werden wir veröffentlichen, wenn sie sachlich abgefaßt sind.

Ferner weisen wir an dieser Stelle nochmals auf folgende Punkte hin:

Der „Courier" übernimmt keine Verantwortung für Korrespondenzen und Eingesandts.

Nur Korrespondenzen, die mit voller Unterschrift und genauer Angabe des Wohnortes versehen sind, können Aufnahme finden.

Sehr erwünscht sind Berichte über: Saatenstand, Fortschritte in der Ackerboden - Bearbeitung, gemachte oder notwendige Verbesserungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, Gemeinde- und Vereins - Angelegenheiten und Familienereignisse.

Die Redaktion.

Deutsches und Anderes aus Herbert

Am zweiten Donnerstag im Dezember des v. J. hat die hiesige Ortsgruppe des Deutsch - Canadischen Provinzialverbandes von Saskatchewan einen deutschen Unterhaltungsabend abgehalten.

Der deutsche Abend war selbstverständlich gelungen. Zunächst war der Besuch ein derartiger, daß selbst die Korridore m. Menschen gefüllt waren, alle waren deutsch, und alle waren da und fürchteten sich garnicht Ordre zu parieren: „Hier wird Deutsch gesprochen!" — Aber sauer ist's doch mancher „lady" geworden, ach! — es war ja einfach köstlich, wenn's manchmal doch englisch rauskam und holde Röte das liebe Gesichtchen überflog: „Ach, I beg your — o, entschuldigen Sie, man muß ja Deutsch sprechen!" — Ja, ja, immer laßt's Euch sauer werden, Ihr ladies und gentlemen. Eure Eltern haben es sich sauer werden lassen, Euch deutsch zu erziehen, nun laßt's Euch sauer werden, deutsch zu b l e i b e n. Je saurer die Sache ist, umso köstlicher wird dann der Lohn sein.

Der Abend war in seiner Wirkung für die Zukunft also von ganz bedeutendem Werte, selbst das Wort „sandwiches" wollte man nicht passieren lassen, obwohl, ich bin fest überzeugt, an jenem Abend fast jeder „sandwiches" und nicht „belegte Brötchen" gegessen hat, doch liegt das etwa nicht daran, daß man in Herbert nicht Deutsch sprechen kann, ganz im Gegenteil, alle, aber auch wirklich alle, mit denen ich in Herbert gesprochen habe, sprechen ein Deutsch, welches d. Hannoveraner nicht übertreffen kann, und welches mit dem schnodderigen Deutsch des Berliners oder dem Flöten des Bemmchen - Sachsens oder sonst einer reichsdeutschen Entgleisung absolut nichts zu tun hat. Grade wie ein Buch spricht man in Herbert Deutsch; aber jeder sagt: „Ich kann nicht gut". — „Dem Manne kann geholfen werden!" sagt Schiller. Es ist ferner festzustellen, daß der Deutsche Abend in Herbert dem tiefer liegenden Gefühle sein Dasein verdankt: „Es muß etwas getan werden". — Und diese Erkenntnis kam nicht von unten, sondern von oben: Herr Bürgermeister John Wiebe und Herr Kaufmann Kröker gehörten zu den wärmsten Förderern dieser deutschen Sache, und der erstere hatte es sich nicht nehmen lassen, auch die deutschen Frauen aktiv in's Feld zu führen. Sie reichten Erfrischungen. Cakes, (sagen wir nur lieber „Cakes" denn das preisgekrönte deutsche „Knusperchen" ist ja doch nicht zu gebrauchen) und belegte Brödchen. Aber Frau Löppke nährte auch den geistigen Menschen und „weckte der dunklen Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen", als sie Schillers „Würde der Frauen" vortrug:

„Ehret die Frauen,
Sie flechten und weben
Himmlische Rosen
Ins irdische Leben!"

Was wären die Deutschen Amerikas ohne die deutschen Frauen? — Eine unförmliche Masse, in welcher selbst der spitzfindigste Etymologe und Historiker keinen deutschen Kern mehr entdecken könnte. Aber so leben wir ja noch. — Dank den Frauen! — Darum setze ich noch dazu:

„Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang;
Uns zu edler Tat begeistern
Unser ganzes Leben lang.
Deutsche Frauen, deutsche Treue
Deutscher Wein und deutscher Sang."

Ja, der deutsche Sang! — Die Auswahl der Männerchöre: „Wenn ich den Wandrer frage", „Nun ade du mein lieb' Heimatland" und „Am Brunnen vor dem Tore" war gelungen und durchaus deutsch, und das ewig neubleibende Hein'sche „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten" als Duett ebenfalls. Aber!

Männerchöre mit dem Harmonium zu begleiten war mir neu. Das Harmonium mag ja in Amerika sehr beliebt sein, weil man eben hier mit Kirchenliedern auszukommen meint, und wer eben weiter nichts wie Kirchenlieder gelernt hat, der mag sich ja beim Harmonium ganz wohl führen. Das markige deutsche Lied aber verträgt die weichliche Harmoniumbegleitung nicht gut, weil es eben kein Leierkasten - Schmachtfetzen ist. Der Männerchor ist sich überhaupt selbst genug und braucht, von einzelnen Sonderfällen abgesehen, gar keine Instrumentalbegleitung, er kommt aus tiefster Tiefe der deutschen Männerbrust und füllt die Seele des deutschen Mannes, der deutschen Frau, der deutschen Nation und der ganzen gebildeten Welt. Wenn ein Quartett nur e i n Notenblatt hat und dieses noch dazu vor der Harmoniumspielerin liegt, dann kommt der rückseitige Hosen- und Taillenschnitt der Sänger zu viel zur Geltung, welcher zwar ausnahmslos den gediegenen englischen „skill", aber nicht den Vortrag ansprechend macht. Brust und Kehlkopf werden beim Bücken nach dem einsamen Notenblatte zusammengepreßt und die Töne kommen gequetscht oder speckig zum Vorschein. Unser Musikdirektor sagte immer so: Brust frei! — Kopf hoch! — Bauch zurück! — den Mund rund! — Das Notenblatt u n t e r, nicht über Nasenhöhe! — Augen hierher! — Vermeiden Sie alle Speck-, Kalbs- und gequetschten Töne, formen Sie den Ton edel! — Und nun los:

Frisch! — Fromm! — Fröhlich! — Frei! —

„Was tönt so begeisternd allüberall,
Wo feurige Herzen je schlagen?
Was braust durch die Lande mit Jubelschall,
Auf goldenen Schwingen getragen?
Das ist das hochherrliche deutsche Lied
Entstammend der Seligen Zonen,
Das zündend, verklärend durchdringt das Gemüt,
Umschlungen hält Millionen. — Lied hoch! —

Was ist's das beseel'gend das Herz erhobt,
Hinweg von des Staubes Gewimmel?
Und ob auch in Aengsten die Seele bebt,
Vertrauend lehrt schauen gen Himmel.
Das ist des Gesanges gewaltige Macht,
Der ewige Zauber der Saiten,
Der goldene Stern, der zum Licht durch die Nacht
Die Geister will ziehen und leiten. — Lied hoch! —

O Heil dir, des Lebens hochheil'ge Zier,
Du Strahl aus dem Lande der Sonnen!
Treu huld'gen Germanias Söhne dir,
Du lohnest mit himmlischen Wonnen.
Frisch, frei und begeistert sei Herz und Sang,
So trotzen wir finstern Gewalten:
Sollst immer und allzeit den himmlischen Klang,
Du herrliches Lied, rein behalten! — Lied hoch!"

(Franz Abt.)

Wenn ich doch noch einmal das Wehen eines deutschen Männerchores in meiner Seele verspüren könnte:

„So hat man mich gefraget:
Was quält dich sehr? —
Ich kann nicht nach Hause,
Hab' keine Heimat mehr."

Das Duett: „Ich weiß nicht was soll es bedeuten" mit der Guitarre begleiten?! — Freilich ist das möglich und es kann auch Sinn haben; dann muß aber der Guitarrespieler die Partitur studiert haben. Ich habe nichts davon gemerkt. Ich will einmal nur eine wichtige Stelle des Liedes herausnehmen: das Wort „Rhein". Nach einer charakteristischen Modulation setzt das Wort „Rhein" mit dem Dominanaccorde an, es folgt der Quartsexaccord und der Dominantseptimenaccord, dessen Auflösung mit verhallendem Dominantaccorde schon auf die Silbe „Gip" fällt. Ich in Amerika arg vernachlässigter Stümper Thaliens kann ahnen, was uns der Meister mit dieser Stelle sagen möchte: Majestätische Ruhe des alten Vaters Rhein im allgemeinen. So haucht denn der Sopran den Melodieton an, schwillt in der Mitte zur vollen Stärke und kehrt zur sanften idyllischen Ruhe zurück, „vom Funkeln des Bergesgipfels im Abendsonnenscheine umflossen". Im vierstimmigen Chor würde der Baß die Majestät der Ruhe noch erhöhen. Dabei aber kräuseln sich die „Schaum gekrönten" auf dem runzlichen Angesichte des alten Vaters

„Denn kein Abend bringet
Frieden ihm noch Ruh',
Keine Glocke klinget
Ihm ein Raftlied zu"

bis er sein Bett, den Ozean, erreicht haben wird. — So schwillt denn der Alt leicht tänzelnd bis zur Septime an, und drückt damit die tiefinnere Sehnsucht nach Ruhe (Auflösung) aus, welche mit dem Aufblitzen der Abendsonne ja auch endlich zu kommen scheint. — Und nun kommt die Guitarre und haut ein paar leitefremde und garnicht sinnverwandte Walzeraccorde dazwischen, und der Vater Rhein muß sich noch einmal aufbäumen, als sollte er schon wieder ein „Binger Loch" gebären, er, der sich der ersehnten Ruhe doch schon so nahe geglaubt hat. Wenn man den moosgrünen und manchmal silberweißen alten Knaben so reizt, so glaube ich wirklich

„Am Ende verschlingen
Die Wellen noch Schiffer und Kahn,
Und das hat mit ihrem Singen
Die Loreley getan." —

Aber zum Violinspiel hat sich die Guitarre sehr gut gemacht, und man hat auch hören können, daß Herr Hiebert seine Sache versteht. Es war schön, beinahe so schön, wie am 23. Dezember abends beim Christbaum in der Schule, als die beiden Gäste uns mit Mandoline und Guitarre eine Erfrischung brachten. Die „boyscouts" hatten die Sache auch begriffen: Mark — time! — Forward — march — All — right! — Wirkliche Musik nimmt eben ihren Weg durch Herz und Nieren, gerade in — die Beine.

Das deutsche Banquet in Herbert war aber doch eine deutsche Tat, hervorgegangen aus deutscher Erkenntnis und deutschem Willen. Wahrhaftig, man kann nur wünschen, daß sich ein solcher Wille auch anderswo regen möchte.

Herr Kröker, Herr Eduard Wiebe und Herr Grunau hatten mit einem Fleiß an ihren Vorträgen gearbeitet, welcher auch deutsches Fühlen voraussetzte. Aus Herrn Krökers Vortrag, welcher die deutsche Kultur erschöpfend und warm behandelte, klang aber eine Wehmut heraus, und die Sehnsucht nach einem Vaterlande. Jawohl, es muß bitter sein, wenn jemand nur zögernd und zagend das Land, wo seine Wiege stand, das Vaterland nennen kann. Nur er kennt das Bittere; und derjenige, der ein mächtiges, herrliches, stolzes Vaterland hat, der wirft es weg. Ich kann den National - Russen in Montreal nicht vergessen, welcher den flüchtigen Fuß soeben auf gastfreundlichem canadischen Boden gesetzt hatte und zu mir sagte: „Jetzt habe ich kein Vaterland mehr, ich will keins mehr haben, ich schäme mich; meine Bildung habe ich sowieso aus Deutschland beziehen müssen; denn mein Vaterland hatte nichts für mich übrig; mein Name ist auch deutsch, so will ich ein Deutscher sein!" — So hatte er also doch wieder ein Vaterland, weil ein gebildeter Mensch eben ein Vaterland haben muß, sei es auch nur geistiges, sonst wird ihm unsäglich lange:

„Land meiner Väter! länger nicht das meine,
So heilig ist kein Boden, wie der deine.
Nie wird dein Bild aus meiner Seele schwinden,
Und knüpfte dich an mich kein lebend Band,
Es würden mich die Toten an dich binden,
Die deine Erde deckt, mein Vaterland."

(Konrad Kreg.)

„Ich möchte lieber drum im Vaterland,
Sei's nur ein eng bescheiden Los erwerben,
Doch mir die Seel' im Hauch der Heimat baden.
Als schwer mit Schätzen einer Welt beladen,
Getrennt auf ewig, dort am fremden Strand,
Sehnsucht im Herzen, in der Fremde sterben."

(Julius Dressel.)

Mir fallen da gerade zwei Namen Ihrer engeren Volksgenossen ein, Herr Kröker, die Namen „Friesen" und „Harms". Diese Namen sind erstens deutsch, zweitens klingen sie sehr stark nach „Waterkante". Der Name „Harms" hat noch heute einen sehr guten Klang im Oldenburgischen und im nördlichen Hannover, bei Hamburg und im Lüneburg'schen; der Name „Friesen" aber bezeichnet buchstäblich einen deutschen Volksstamm, etwas brummig und bärbeißig, aber kernig deutsch und treu wie 24 karätiges Gold: die F r i e s e n. Sie selbst, Herr Kröker, sagen, Ihre Vorfahren seien aus Holland nach Rußland gewandert. Nun, das kann schon stimmen; aber Sie unterscheiden sich eben von den Holländern dadurch, daß Sie heute noch Deutscher sind und kein Holländer geworden sind; die Holländer sind nämlich auch Friesen. So scheinen Sie also schon damals mehr nach dieser als nach jener Seite geneigt zu haben, und so sind Sie eben kein Holländer geworden, sondern ein Friese geblieben, d. h. deutsch. Uebrigens kommt es garnicht darauf an, wo Sie einmal gewohnt haben mögen, sondern nur darauf, was Sie fühlen, und da lasse ich mir eben nicht ausstreiten, daß Sie so fühlen, wie Ihre Väter fühlten: deutsch.

Wo deinem Geschlechte Gottes Sonne zuerst schien,
Wo seine Blitze dir seine Allmacht zuerst verkündeten
Und seine Sturmwinde mit heiligem Schauer dir durch die Seele brauseten,
Da ist Deine Liebe, da ist Dein Vaterland.

„Kennst Du das Land, so wunderschön
In seiner Eichen grünem Kranz?
Das Land, wo auf den lichten Höhn
Die Traube reift im Sonnenglanz?

Kennst Du das Land, vom Truge frei,
Wo noch das Wort des Mannes gilt,
Das gute Land, wo Lieb' und Treu'
Den Schmerz des Erdenlebens stillt?

Kennst Du das Land, wo Sittlichkeit
Im Kreise froher Menschen wohnt?
Das heil'ge Land, wo unentweiht
Der Glaube an Vergeltung thront?

Heil Dir, Du Land, so hehr und groß
Vor allen auf dem Erdenrund!
Wie schön gedeiht in deinem Schoß
Der edlen Freiheit schöner Bund.

Das schöne, gute, heil'ge Band
Ist allen, allen uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland."

(Nach Bernhard Wächter)

Wilhelm Tell, den uns Herr Grunau vorführte, war auch nicht im deutschen Reiche geboren, aber er war ein typischer Deutscher, und darum hat ihm der deutsche Schiller ein ewiges Denkmal gesetzt. Tell hat nie gelebt; weil aber der Freiheitsdrang der deutschen Schweizer eine Nationalfigur brauchte, so mußte eben ein Tell geschaffen werden. So steht er denn heute vor aller Welt als der Rächer der Unterdrückten, als ihr Befreier, als Mann der Tat, der auch nicht davor zurückschreckte, hinaufzugreifen in den Himmel und herunterzuholen seine ewigen Rechte. Das hat der Knecht Geßler gemerkt, als ihm der Pfeil in der Brust steckte: „Das ist Tells Geschoß, ich kenne den Schützen!" —

Goldene Worte hat Herr Eduard Wiebe gesprochen, als er unsere Jugend zeichnete und Mittel zur Abhülfe nannte. Wir haben sie alle gehört, die tiefernsten und wahren Worte. Ob sie uns eine Warnung sein werden? — Ob sie wohl werden? ? ? — Hm! — Woll'n mal seh'n! — „No chance!" sagte neulich der kleine „Joe" als er aus der Schule kam! — — —

Aber ich denke, der kleine „Joe" könnte doch noch Unrecht haben, und ich will deshalb gleich folgenden Vorschlag machen:

Man nehme derbe Leinenstreifen von etwa 3 Fuß Breite und 10—20 Fuß Länge und zwar soviele als deutsche Geschäftshäuser in Herbert existieren, dann lackiere man diese Leinenstreifen auf der einen Seite weiß und bestreiche sie auf der anderen Seite dick mit gutem Leim. Wenn der Lack (aber nicht der Leim) trocken ist, dann schreibe man mit großen goldenen Lettern die herzlichen Worte des Herrn Wiebe darauf, und nun (das ist die Hauptsache) **klebe man diese Leinenstreifen auf alle die englischen Firmenschilder der deutschen Geschäftshäuser in Herbert.**

So hätte es nämlich der Tell gemacht, der nicht so viel redete, sondern handelte.

Der Tell (Tell heißt soviel wie der „Tölpel") ist auch der Meinung, daß der eigentliche und einzige Zweck der Firmenschilder der ist, daß sie möglichst von allen gelesen werden können, besonders aber von den Leuten, welche in dem Geschäft kaufen, und soviel kaufen, daß der eine und der andere in Herbert während der letzten 8 Jahre fast an die Grenze der Million ($ $ $ natürlich) herangerückt ist. Nun kommen tagtäglich die deutschen Männlein und Weiblein mit ihren offenen Geldsäcken nach Herbert, um zu kaufen, und dann gucken und gucken sie, und dann gucken sie noch einmal, und endlich macht ein altes Vaterli:

„Du, Mutta, kaust du daht lesen?"

„Ne!"

„Eck uck nich."

„Jo, sitzt (siehst) du, wie motten up onse olle Dag noch Englisch leren."

„Ach jo, daut es jo en englischet Land."

„Mot wie nu uck en Land woaren Voda; het nu sind wie doch emme Menschen gewast?"

„Eck wet nich."

„Nu komm, Voda, wie wellen hia ennen gonen on wat kepen, dat de Maun siene englische Schilda betolen kann."

„Nu jo, nu komm noch!"

90 Prozent Deutsche in der Stadt und reichlich 60 Prozent im Umkreise von 40 Meilen, und nicht ein einziges deutsches Wort ist auch der Straße zu hören oder an den Geschäften zu sehen — nicht ein einziges.

Frau eines Farmers fast ein Wrack

Zur Gesundheit wieder hergestellt durch Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound. — Ihre eigene Geschichte.

London, Ont. — „Ich bin die Frau eines Farmers und sehr beschäftigt. Letzten Sommer bekam ich plötzlich Rücken-Schmerzen und die selben waren so schlimm, daß ich mich nur mit den größten Schmerzen bewegen konnte, und meine Perioden waren auch sehr schmerzvoll. Mein Gemahl rief einen guten Arzt, welcher mich für längere Zeit behandelte, und aber wenig oder gar nicht half. Eines Tages riet mir eine Freundin Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound zu versuchen, weil sie dadurch geheilt wurde. Ich begann es einzunehmen und wurde auch bald gesund und meine Perioden wurden wieder natürlich. Seit jener Zeit bin ich in der besten Gesundheit und niemals vorher so gut als jetzt. Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound ist eine Medizin, die viele Frauen brauchen. Wenn Sie denken daß dieser Brief anderen Frauen helfen wird, bitte ihn zu veröffentlichen" — Frau K. C. Young, Gambling's Corner, London, Ontario, Canada.

Frauen welche von diesen schmerzvollen Leiden, die ihrem Geschlechte eigen sind, leiden, sollten nicht zweifeln daß Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound die Fähigkeit besitzt, sie zur Gesundheit wiederherzustellen.

Wenn Sie den geringsten Zweifel hegen, daß Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound Sie heilen wird, schreiben Sie an Lydia E. Pinkham Medicine Co. (Vertraulich), Lynn, Mass., um Rat. Ihr Brief wird von einer Frau geöffnet, gelesen und beantwortet werden, und in strengster Vertraulichkeit gehalten.

Bedenket,

daß wir

4 0/0

Zinsen bezahlen

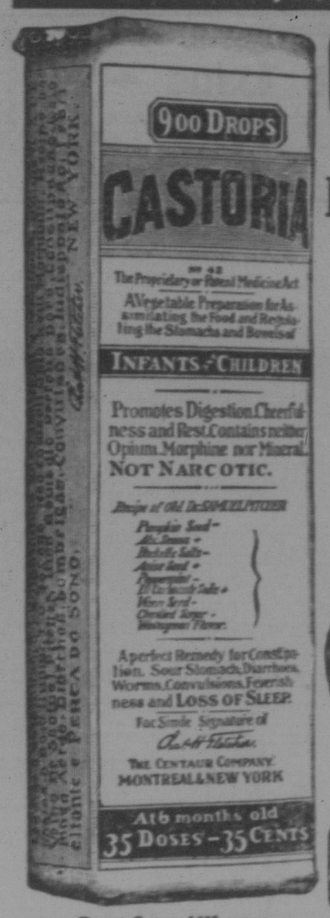
auf Sparkassenkontos

Dominion Trust Company

Geo. E. Gamble, Mgr. Regina Zweig

Kapital $5,000,000.00
Trusteeships ... $25,308,000.00

Phone 1178 Phone 1178



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

Trägt die Unterschrift von

Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren

CASTORIA

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Grand Trunk Pacific

Ozean - Dampfschiff - Fahrkarten

nach und von allen Punkten in Europa.

Agenten für alle Dampfschiff-Linien.

Niedrigste Raten
Beste Bedienung
Wahl der Linien

Laßt uns Eure Freunde von der alten Heimat herüberbringen!

Unsere europäischen Büros werden sich um die Passagiere persönlich bekümmern und dieselben auf den besten Dampfern weitersenden.

Reservationen, Broschüren und alle Informationen von

W. G. Powell, Regina, Sask.

City Passenger Agent

1529 Scarth St., zwischen 11. u. 12. Ave.

— Phone 1906 —

Grand Trunk Pacific

ASSINIBOIA

Auf nur kurze Zeit offerieren wir Plätze in dieser neuen C.P.R. Stadt zu Originalpreisen und sehr leichten Zahlungsbedingungen.

$5.00 Anzahlung u. $2.00 die Woche bis ausbezahlt

ASSINIBOIA TOWNSITE CO., LTD.

44-46 Western Trust Bldg. Regina, Sask.

Masaiußen-Prüfungen

Hiermit wird bekannt gegeben, daß [illegible] Regina, einer der Inspektoren vom Kampfbeirat für die Provinz Saskatchewan, eine Anstellung für Musikmeister ausfindig [illegible] Regina am 5. und 6. Februar 1914 in der D. M. C. A.

Musikmeister, welche auch Zeugnisse für diese Provinz haben, müssen eine schriftliche Beschreibung ihrer früheren Erfahrung als Musikmeister oder Helfer haben. Sämtliche Musikmeister sollen alle Zeugnisse oder auch Referenzen — welche sie haben mögen — mitbringen.

Musikmeister, welche nicht Englisch sprechen können oder nicht leserlich schreiben können, haben durch alle Gründe [illegible] das Recht, einen Dolmetscher oder einen Schreiber mitzubringen.

Die Prüfung beginnt um neun Uhr morgens.

J. BROWN,
Provinz-Musikmeister.

Abteilung für öffentliche Arbeiten,
Regina.
5 Januar 1914.

Nur $25.00 nach Europa

Regelmäßige Fahrten. Direktes, Unterfeuer-Doppelschraubendampfer. Billige Fahrten nach verschiedenen Punkten.

Kajüte $45.00

URANIUM STEAMSHIP COMPANY LTD.

New York . . . . . 13 Broadway
Chicago . . . 140 No. Dearborn St.
Philadelphia . . . 422 So. 8th Street
Minneapolis . . . 37 So. 3d Street

Niedrigste Raten von Europa